

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Sowjetunion und Polens als ausgesprochene Eliteverbände. Sie sind hervorragend ausgebildet und werden deshalb auch bevorzugt mit den neuesten Waffen und Geräten ausgestattet. In der neuen Strategie des Warschauer Paktes nehmen sie eine besondere Stellung ein.

Die früheren Manöver «Oktobersturm» und «Moldau» hatten gezeigt, daß Luftransporte für die Sowjetarmee ohne Einschaltung der Aeroflot-Flugzeuge nur in einem beschränkten Umfang und nur auf einen größeren Zeitraum verteilt durchgeführt werden konnten. Besonders bestand bis dahin ein Mangel an Hubschraubern. Inzwischen hat sich jedoch herauskristallisiert, daß der Lufttransportraum bei den sowjetischen und auch bei den andern Ostblock-Luftstreitkräften erheblich zugewonnen hat.

Mit großen Transporthubschraubern Mi 8 und dem Kampfzonentransportflugzeug An 24 T wurde die Flotte erweitert und weiter modernisiert. ub

(«Wehr und Wirtschaft» Nr. 10/1969)

DDR

Führungsfahrzeug BTR 50 P

Kommandofahrzeug in Panzer- und motorisierten Schützenverbänden; mehrere UKW- und KW-Funkstationen, Navigationseinrichtungen mit automatischer Wegaufzeichnung auf die Karte, Filterventilationsanlage zur Überwindung vergifteter oder verstrahlter Abschnitte, Infrarotnachtsichtgerät und Arbeitsraum für mehrere Offiziere. bb

(«Soldat und Technik» Nr. 1/1970)



Israel

Für das vom 1. April 1970 bis zum 31. März 1971 dauernde Fiskaljahr gab der israelische Finanzminister Sapir neuerdings Aufwendungen für Verteidigungszwecke in der Höhe von rund 4 Milliarden israelischen Pfund bekannt. Das gesamte Budget beläuft sich auf 10 Milliarden Pfund.

Nach einem Bericht der britischen Zeitung «Daily Mail» hat Großbritannien an Israel seit Ende des Junikrieges 1967 über 200 «Centurion»-Panzer geliefert; ferner sei ein Abkommen für weitere Militärhilfe abgeschlossen worden. Nach diesem Abkommen sollen britische Firmen Ersatzteile und die Munition für die von den Israelis erbeuteten Waffen sowjetischer Herkunft liefern. Nach der Lieferung von 200 «Centurion»-Panzern aus den Beständen der britischen Rheinarmee verfügen nun die Israelis über mehr als 400 Panzer dieses Typs.

Nach Angaben des israelischen Verteidigungsministers Dajan vor dem israelischen Parlament hat die israelische Luftwaffe seit dem Ende des Sechstagekrieges bis anfangs Januar 1970 76 feindliche Flugzeuge kampffähig gemacht, davon 62 an der ägyptischen Front. Durch diese Operationen seien auf israelischer

Seite 10 Tote und 30 Verwundete verursacht worden. In der «Schlacht um den Suezkanal» seien vom 1. April 1969 bis 30. November 1969 113 Israelis getötet und 330 verwundet worden, während die ägyptischen Verluste auf über 1000 Tote geschätzt werden.

Dajan erklärte ferner, die Sowjetunion habe die während des Sechstagekrieges verlorenen Panzer der Ägypter zu 170% ersetzt, die syrischen zu 180% und die irakischen zu 120%. Die ägyptischen Flugzeuge seien durch sowjetische Lieferungen ebenfalls zu 170%, die syrischen sogar zu 220% und die irakischen zu 140% ersetzt worden. Die Qualität des von der Sowjetunion an die Araber gelieferten Kriegsmaterials sei bedeutend besser geworden. Und ihre Waffenlieferungen gingen immer noch weiter.

Die israelische Marine umfaßt zur Zeit nach französischen Angaben 3000 Mann Marinetruppen, die im Falle einer Mobilisierung auf 7000 erhöht werden können; 3 U-Boote britischer Herkunft mit Baujahr 1940 bis 1943; 1 Zerstörer britischer Herkunft von 1943; 1 von Ägypten erbeutetes Begleitschiff; 12 moderne Raketenschiffboote französischer Herkunft; 9 Torpedoboote, von denen 3 Stück 1956/57 in Italien und 6 von 1950 bis 1956 in Frankreich gebaut wurden; dazu kommen noch 4 U-Boot-Zerstörer. Z

Vereinigte Arabische Republik

Die einzige arabische Flotte, die es mit der israelischen Marine aufnehmen kann, ihr zahlenmäßig sogar überlegen ist, ist die ägyptische. Nach Angaben in französischen Fachzeitschriften ist die ägyptische Marine wie folgt dotiert: 12 000 Mann Marinetruppen, die auf 17 000 erhöht werden können; 16 U-Boote sowjetischer Bauart aus den Jahren 1952 bis 1960; 6 Zerstörer, davon 4 sowjetische aus den Jahren 1950 bis 1954, deren Flabausstattung modernisiert wurde; 3 Begleitschiffe britischer Herkunft aus den Jahren 1940/41; 19 sowjetische Raketenschiffboote mit den Baujahren 1961 bis 1963; 26 bis 29 seit 1960 von der Sowjetunion gelieferte Torpedoboote; schließlich 12 sowjetische U-Boot-Zerstörer mit Baujahr 1962/63. Z

Syrien

Die syrische Flotte umfaßt gegenwärtig 1500 Mann Besatzung, 6 Raketenschiffboote sowjetischer Herkunft und 17 Torpedoboote. Z

Libyen

Bereits am 7. Januar wurden ein Flugfeld und ein Waffenübungsplatz der Amerikaner, die 128 km von Tripolis entfernt in der Nähe der tunesischen Grenze liegen, offiziell an die libyschen Behörden übergeben. Bis Ende Juni sollen alle amerikanischen Militäreinrichtungen, darunter auch die Luftwaffenbasis Wheelus, an Libyen übertragen sein. Libyen hat erklärt, es werde den USA keine Entschädigung für die Übernahme der permanenten Einrichtungen der Militärbasis Wheelus bezahlt. Die Basis stellt einen Wert von etwa 400 Millionen Schweizer Franken dar. In Wheelus arbeiteten bisher 2500 amerikanische Militärpersonen und 200 Zivilisten. Z

Japan

Kampfpanzer STB

1969 in Erprobung genommen; Vickers-Armstrong-105-mm-Kanone; flacher Turm, kleine Silhouette; Einführung von 200 Stück für 1972 vorgesehen; Stückpreis etwa 1,6 Millionen Franken. Technische Daten: Länge: 6,60 m, Breite: 3,20 m, Höhe: 2,20 m (abgesenkt 2,00 m); Gewicht 38 t; luftgekühlter Dieselmotor; Leistung: 750 PS; Geschwindigkeit: 60 bis 70 km/h; Leistungsgewicht: 19,7 PS/t; Besatzung: 4 Mann; Räderlaufwerk: 5 Laufräder; hydropneumatische Federung; Bodenfreiheit: 40 cm, überschreitet: 2,50 m, steigt: 60%; Bodendruck (geschätzt): 0,70 bis 0,80 kg/cm². Bewaffnung: 1 105-mm-BK; 1 12,7-mm-Flabmaschinengewehr; 1 koaxiales Maschinengewehr 7,7 mm; Richtanlage: elektro-hydraulisch. Optik: 1 Laserentfernmesser; 1 Winkelspiegel, kombiniert mit Zielgerät beim Richtschützen; 1 Zielfernrohr; 1 Rundblickfernrohr; 5 (?) Winkelspiegel oder Kinonblöcke beim Kommandanten; 3 Winkelspiegel beim Fahrer; IR-Ausrüstung wahrscheinlich vorhanden. bb

(«Soldat und Technik» Nr. 1/1970)

China

Wie Radio Hongkong Mitte Januar meldete, hielten 6000 Angehörige der chinesischen Streitkräfte in Kanton eine Konferenz ab, an der die «Abwehr eines Aggressionskrieges» behandelt worden sei. Bereits früher traf Peking verschiedene Abwehrmaßnahmen: Bau von Luftschutzräumen in den großen Städten, Verlegen von Fabriken aufs Land, militärische Ausbildung von Zivilisten. Nach Berichten in der Hongkonger Presse, die von Personen stammen, die aus Kanton, Shanghai und andern großen Städten Chinas kamen, sollen sich die Chinesen auf einen allfälligen sowjetischen Präventivangriff vorbereiten. Die Lebensmittelrationen seien trotz den guten Ernten nicht erhöht worden, und die Produktion werde auf kriegsmäßige Verhältnisse umgestellt. Z

Buchbesprechungen

Die Kriegslehre von Friedrich Engels V.

Von Jehuda L. Wallach.
Band 10 der Hamburger Studien
zur neueren Geschichte. 80 Seiten. Europäische
Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1968.

Friedrich Engels, engster Mitarbeiter von Karl Marx und Mitverfasser des «Kommunistischen Manifests», ist vorab durch seine politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schriften bekannt. Mit der militärischen Seite seines Werkes befaßt sich in vorliegender Schrift der Dozent für Militärgeschichte an der Universität Tel Aviv. Der Verfasser macht den Leser mit den Auffassungen Engels' zu verschiedenen militärgeschichtlichen und militärwissenschaftlichen Problemen vertraut. Der paraphrasierende Text stützt sich auf ausgiebige

Zitate aus Engels' Schrifttum ab. Dank glücklicher Auswahl vermitteln diese einen vorzüglichen Einblick in Denkweise und schriftstellerische Tätigkeit. Wallachs Schrift besitzt die Qualitäten und Vorteile einer interessenerweckenden Einführung. Sie läßt keinen Zweifel an der Notwendigkeit einer systematischen wissenschaftlichen Untersuchung und Darstellung der militärtheoretischen Hinterlassenschaft eines bis heute nachwirkenden Geistes.

Friedrich Engels erwartete von seinen autodidaktischen militärwissenschaftlichen Studien gültige und praktikable Rezepte für den bevorstehenden Kampf des Proletariats gegen die herrschenden Klassen. Mit Eifer und Gründlichkeit bereitete er sich auf seine Rolle als Generalstabschef der kommunistischen Revolution vor, verarbeitete die militärfachlichen Handbücher, studierte die Französische Revolution und die Kriege Napoleons. In erster Linie verfolgte er als aufmerksamer Beobachter und scharfsinniger Analytiker die Feldzüge seiner Zeit: diejenigen von 1848/49 in Deutschland, Ungarn und Italien, den Krimkrieg, den amerikanischen Bürgerkrieg, die deutschen Einigungskriege und mit besonderer Anteilnahme selbstverständlich die Entwicklung der Pariser Kommune. Zahlreiche selbständige Publikationen und Artikelserien in Zeitungen zeugen von dem hohen militärischen Sachverstand des ehemaligen einjährig-freiwilligen königlich-preussischen Gardelandwehrbombardiers.

Das größte Interesse verdient Engels' Revolutionsstrategie. Ein wirklicher Sieg der Revolution sei nicht im Straßenkampf, wo das Militär je länger, je mehr im Vorteil sei, sondern durch einen eigentlichen Volkskrieg zu erwarten. Dank der allgemeinen Wehrpflicht würde das ganze Volk an den Waffen ausgebildet und dadurch befähigt, «in einem gewissen Moment seinen Willen gegenüber der kommandierenden Militärrherrlichkeit durchzusetzen». Dann gehe der Militarismus an der Dialektik seiner eigenen Entwicklung zugrunde (S. 47). An Hand zahlreicher Beispiele, darunter des spanischen Guerillakriegs gegen Napoleon (1808), des chinesischen Widerstandes gegen die Engländer (1840–1842), des Sepoy-Aufstandes in Indien (1857), gelangt er zu folgender Erkenntnis: «Ein Volk, das sich seine Unabhängigkeit erobern will, darf sich nicht auf die gewöhnlichen Kriegsmittel beschränken. Aufstand in Masse, Revolutionskrieg, Guerillas überall, das ist das einzige Mittel, wodurch ein kleines Volk mit einem großen fertig werden, wodurch eine minder starke Armee in den Stand gesetzt werden kann, der stärkeren und besser organisierten zu widerstehen» (S. 43). In Europa, meint er, setze ein solcher Krieg unbedingt ein gebirgisches Land voraus. Immer aber bedürfe der Guerilla- oder Partisanenkrieg der Unterstützung durch eine reguläre Armee.

Diese Thesen sind von brennender Aktualität. Folgerichtig untersucht und bestätigt der Verfasser in zwei Anhängen denn auch den Einfluß der Engelschen Kriegslehre auf Lenin und Mao Tse-tung. Friedrich Engels war sich nicht zu gut, das Militärwesen seiner politischen Gegner von Grund auf zu studieren. Was sollten wir weniger klug sein als er?

Uns Schweizer dürfte letztlich interessieren, daß Engels das Milizsystem als zur Bildung einer kriegsgenügenden Armee ganz und gar ungenügend bezeichnet hat: «Der Kerl ist gut, wenn er sagt, die Hauptsache seien gute Offiziere und das Vertrauen der Leute in die Offiziere, was beides beim Milizsystem ja gar nicht

zu erschwingen ist! Was den Leuten beim Milizsystem überall imponiert, ist die große Masse der Leute, die man auf einmal bekommt, und die verhältnismäßige Leichtigkeit, die Leute auszubilden, besonders vor dem Feind. Das letztere ist aber nichts Neues, der alte Napoleon konnte auch Dreimonatsrekruten in Regimenter formiert vor den Feind führen; dazu gehören aber gute Kadres, und dazu eben wieder etwas anderes als das schweizerisch-amerikanische Milizsystem. Die Yankees hatten am Ende des Krieges noch sehr mangelhafte Kadres. Seit der Einführung des Hinterladens ist es mit der puren Miliz erst recht am Ende. Womit nicht gesagt ist, daß (nicht) jede nationale Militärorganisation irgendwo zwischen der preussischen und schweizerischen in der Mitte liegt – wo? Das hängt von den jedesmaligen Umständen ab. Erst eine kommunistisch eingereichte und erzogene Gesellschaft kann sich dem Milizsystem sehr nähern und auch da noch asymtotisch.»

Sbr

Das moderne Militärwesen

Gemeinschaftsarbeit
von Militärwissenschaftlern der DDR.
487 Seiten. Deutscher Militärverlag,
(Ost-) Berlin 1968.

Ende 1968 ist im Deutschen Militärverlag, Ostberlin, der offiziellen Druckstelle der Nationalen Volksarmee (NVA), das Buch «Das moderne Militärwesen» erschienen.

Dieses Werk ist verfaßt von siebzehn Autoren, hauptsächlich Militärs, aber auch von Ingenieuren und Volkswirtschaftern und weiteren vierzehn Mitarbeitern. Die Tatsache, daß Armeegeneral Heinz Hoffmann, Minister für nationale Verteidigung der DDR, das Vorwort dazu geschrieben hat, läßt darauf schließen, daß dieses Buch die offizielle Konzeption der ostdeutschen Armee wiedergibt. Tatsächlich sagt in den Warschauer-Pakt-Staaten ein Verteidigungsminister kaum etwas, was nicht der offiziellen Politik entspricht. Darin liegt der Wert dieses Buches. Im Grunde genommen kommentiert und erklärt es das, was Sokolowski in seiner «Militärstrategie» geschrieben hat. Darüber hinaus können wir zusätzliche Einzelheiten erfahren. Das Buch wurde *nach* der Besetzung der CSSR durch die Warschauer-Pakt-Streitkräfte geschrieben, was auch aus bestimmten Hinweisen ersichtlich ist.

Es sei hier nur erwähnt und fernerhin nicht berücksichtigt, daß sich der Jargon des Werkes in nichts von demjenigen unterscheidet, der vor 30 Jahren in selben Ländern üblich war. Wenn auch da und dort ein Ansatz eines Versuches zur Objektivität durchzuschimmern vermag, so werden doch zum Beispiel die entgegengesetzten Lagen durchwegs mit «Imperialisten» einerseits und meistens mit «Friedliebenden» anderseits bezeichnet. Und wenn da oder dort ein gültiger Vergleich zwischen westlichen und östlichen Konzeptionen zustande kommt, so wird er gleich wieder zunicht gemacht mit der Behauptung, daß die Konzeptionen nicht vergleichbar seien: die «Imperialisten» hätten eine Angriffskonzeption, die «Friedliebenden» hingegen eine Verteidigungskonzeption.

Wer sich in die Ostdoktrin vertiefen will, nimmt dieses Buch mit Gewinn zur Hand. Er darf sich aber durch Jargon, ironische Behandlung des Westens im schönsten Nazistil und durch den völligen Mangel an Objektivität nicht stören lassen.

Am Anfang des Buches – der Text könnte

bei Sokolowski abgeschrieben sein – wird betont, daß ein Krieg mit konventionellen Waffen immer noch möglich, aber kaum wahrscheinlich sei – auch dann nicht, wenn er konventionell beginnen sollte. Die Eskalation würde bald zur Verwendung von Nuklearwaffen führen.

Es wird auch gezeigt, daß es keine Fronten mehr gäbe, weil die Atomwaffen gleichzeitig gegen die kampfenden Streitkräfte und gegen die Industrie eingesetzt würden, und zwar maximal und nur während kurzer Zeit. Es geht um die Überraschung.

Als Vorbereitung auf einen Nuklearkrieg werden die Streitkräfte schon jetzt strategisch auseinandergesogen, denn ein solcher Krieg kann jederzeit, auf einen Wink der oberen Führung, ausgelöst werden. Daß der Präsenz der sowjetischen Truppen in der CSSR auf diese Weise eine besondere Bedeutung kommt, liegt auf der Hand.

Europa steht als Kriegsschauplatz immer noch im Vordergrund. Die Warschauer-Pakt-Streitkräfte sind gewillt, die westlichen Armeen auf deren eigenem Boden zu vernichten. Das ist der Grund, warum sich der Warschauer Pakt die stärkste Militärmacht der Welt leistet. Auf diese Weise dürfte der Offensivcharakter der NVA erwiesen sein – trotz allen gegenteiligen Beteuerungen.

Die Neutralität wird als in Zukunft undenkbar bezeichnet. Von der Schweiz und Schweden wird gesagt, daß beide Länder bestimmt in einen Krieg mit einbezogen würden. Von Österreich wird hier hingegen nicht gesprochen; daraus ist wohl zu schließen, daß es nach Ansicht der DDR-Militärs gleich zu Beginn in den Krieg verwickelt würde.

Es folgen die Schilderungen der «imperialistischen Methoden der Kriegsfesselung und Varianten des Kriegsbeginns», und hier wird wieder deutlich hervorgehoben, daß sich die Warschauer-Pakt-Streitkräfte nicht mit Abwarten begnügen, sondern «mit aller Macht und blitzartig zuschlagen» würden. Die Aufzählung von Angriffsanzeichen des Westens enthüllt auch das Gewicht, das dem Nachrichtendienst gegeben wird.

Schließlich ist noch zweierlei interessant: die strategischen Ziele für den Nukleareinsatz im einzelnen; die gedachten Kriegsschauplätze.

Die strategischen Ziele für den Nukleareinsatz werden in vier Gruppen aufgeteilt: die strategischen Angriffsmittel des Gegners (ICBM, Flugplätze, Atom-U-Boot-Basen, ABC-Waffendepots); wirtschaftliche Ziele, wie die Industriezentren der Nuklearwaffen- und Raketenfabrikation, die Luftfahrtindustrie und die Verkehrsknotenpunkte; die militärischen Kommandoorganisationen, insbesondere auch die unterirdischen Kommandoposten; die Land-, Luft- und Seestreitkräfte sowie die gesamten Fliegerabwehrsysteme in der ganzen Tiefe der Feindzone.

Was die gedachten Kriegsschauplätze anbelangt, so liegt das Schwergewicht freilich, wie gesagt, auf Europa. Es ist aber wesentlich herauszulesen, daß hier große Randgebiete einzubezogen werden, indem weiter dazugehören: Nordafrika, der Westen der Türkei, die Küsten der Nahostländer Syrien, Libanon, Israel, dazu Jordanien, im Norden das Weiße Meer, die Barentssee, das arktische Eismeer, dann die Nordsee, das Baltikum, der Nordatlantik, das Mittelmeer und das Schwarze Meer – immerhin ein kräftig erweitertes Europa. (Der Rezensent ist für die Reihenfolge der hier aufgezählten Gebiete nicht verantwortlich!)

Der (Sumpf-) Blüten des vorliegenden Buches wären mehr. Ob es sich lohnt, darin zu blättern oder es gar zu lesen? Ja, wenn man bis in die Einzelheiten schwarz auf weiß vor Augen haben will, was der Osten mit uns im Westen gegebenenfalls vorhat; ja auch, wenn man das Buch «Zivilverteidigung» besser verstehen will; nein, wenn man sich über die Ziele der Doktrin hinter dem eisernen Vorhang hinlänglich im klaren ist; nein auch, wenn man des verlogenen Jargons östlicher Färbung überdrüssig ist. Für den Interessierten, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, steht wenig Neues darin. Neu ist höchstens die entwaffnende Offenheit, mit welcher auf fast 500 Seiten der Angriffsplan des Ostens gegen den Westen zusammengefaßt ist. Wo.

Kriegsende 1939?

Der versäumte Angriff aus dem Westen
Von Jon Kimche. 184 Seiten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1969.

Als Hitler am 1. September 1939 Polen mit der Masse der Wehrmacht angriff, deckten im Westen nur 800 000 minderwertig ausgerüstete und kaum ausgebildete Soldaten in einem nur unvollständig ausgebauten, aber in der Propaganda hochgespielten Westwall den Rücken gegenüber den 102 französischen vollständigen, gut ausgerüsteten Divisionen. Aber was die Polen erwarteten, deutsche Generäle befürchteten, traf nicht ein: Die Franzosen nützten die Chance nicht, in Westdeutschland einzufallen, während die Wehrmacht in Polen gebunden war.

Kimche trägt auf Grund eingehenden Quellenstudiums die Fakten der diplomatischen Vorgeschichte und des militärischen Verzichtes auf eine Offensive im Westen während des deutschen Angriffs auf Polen zusammen. Für Angehörige eines Kleinstaates ist es erschütternd, hier zu lesen, wie zwar eine Großmacht einem kleinen befreundeten Staat ein Garantiever sprechen abgab, dahinter aber weder ein Machtinstrument stand, das dem Hilfversprechen materiellen Rückhalt gab, noch wie weder bei Regierung noch Militär der Wille vorhanden war, den Polen sofort zu Hilfe zu kommen. «Die britische und französische Stabsdelegation hatte die polnische Garantie im gleichen Augenblick abgeschrieben, als sie ausgesprochen wurde» (S. 39). «Die Zeit auszunützen, während deren die Deutschen in Polen kämpften, daran dachte man überhaupt nicht» (S. 50).

Als Entschuldigung für dieses Verhalten mag die Grundsatzklärung der britisch-französischen Stäbe vom Juni 1939 zuhanden der beiden Regierungen gelten, wonach das Schicksal Polens von dem endgültigen Ausgang des Krieges abhänge und dieser wiederum von der anglo-französischen Fähigkeit, Deutschland entscheidend zu besiegen, und nicht davon, bei Kriegsbeginn den Druck auf Polen zu mildern (S. 74).

Für die Polen sah das alles ganz anders aus. Die polnische Regierung wurde weder konsultiert noch wurde ihr klar zu verstehen gegeben, daß es für sie im Westen keine militärische Entlastung gebe, falls Polen zuerst angegriffen würde (S. 79). Der im Juli 1939 entsandte britische General Ironside mußte in Warschau zu seiner Beunruhigung feststellen, daß weder die Franzosen noch die Briten den Polen die harte Wahrheit gesagt hatten, sie im Stich lassen zu wollen. «Die Franzosen hatten die Polen angelogen und ihnen versichert, sie würden bei einem Angriff gegen Polen eine

Gegenoffensive gegen Deutschland starten» (S. 80).

Als Churchill in der zweiten Hälfte August 1939 in Frankreich war, äußerte er sich gegenüber General Georges nach dessen Lagebeurteilung: «Aber Sie sind ja überlegen!» (S. 93). Und so war es: «Während der entscheidenden ersten Septemberwochen waren die Alliierten derartig überlegen und in einer so günstigen strategischen Lage wie nie mehr während des ganzen Krieges» (S. 100). Das Fazit seiner Untersuchungen ist für Kimche, daß im September 1939 «eine massive Gegenoffensive möglich war und fast mit Sicherheit auch erfolgreich gewesen wäre. Der britische und der französische Generalstab müssen sich deshalb mit ihren Regierungen in die schwere Verantwortung teilen, daß sie es versäumten, den Angriff zu wagen, der den zweiten Weltkrieg schon im September 1939 hätte in einen Sieg für die Alliierten verwandeln und damit entscheiden können» (S. 149).

Die Hauptlehrnen liegen für den Autor in der Forderung nach Aufbau eines Nachrichtendienstes, der die Regierungen und die militärische Führung vor solchen katastrophalen Fehlbeurteilungen bewahrt, wie das 1939 der Fall gewesen ist.

Hitler hatte richtiger als einige seiner Generäle vorausgesehen, daß die Alliierten den Polen nicht rechtzeitig zu Hilfe kommen würden. Kimche führt dies in einigen Andeutungen darauf zurück, daß Hitler über die Resignation im alliierten Lager aus dem innersten Kreis der englischen und der französischen Regierung heraus informiert gewesen sein müsse; dies nicht zuletzt deshalb, weil die damals herrschenden oberen Klassen Englands und Westeuropas im nationalsozialistischen Deutschland ein Bollwerk gegen die Ausbreitung des russischen Kommunismus sahen.

Es gibt aber für diese richtige Lagebeurteilung Hitlers einen näherliegenden, vom Autor auf Seite 144 beiläufig erwähnten Grund. Er lag, wie er von britischen Wortführern, insbesondere auch von Liddell Hart, klar erkannt wurde, darin, daß die Kriegsführung der französischen Heeresleitung sich durch starre Unbeweglichkeit auszeichnete, die das Konzept einer wirklichen Offensive gegen Deutschland überhaupt nicht zuließ. Dieses Urteil deckt sich mit demjenigen schweizerischer Offiziere, die vor dem zweiten Weltkrieg ihre höhere Ausbildung bei der französischen Armee erhalten hatten. Die französische Doktrin und das Instrument waren derart auf statische Verteidigung eingeschworen, daß sie für die französische Außenpolitik kein adäquates Mittel mehr darstellten. Die Preisgabe der Tschechoslowakei im Jahre zuvor hatte das bereits deutlich gemacht. Im Mai 1940 war die Beurteilung der französischen Führungsgrundsätze wiederum entscheidend für die Frage, ob mit einem französischen Gegenangriff gegen die deutsche Südflanke nach dem Durchbruch bei Sedan zu rechnen sei. Entgegen den Befürchtungen Hitlers schloß die Abteilung Fremde Heere West einen solchen Gegenangriff als unwahrscheinlich aus (vergleiche Liß, «Der französische Gegenangriff gegen den deutschen Maasdurchbruch im Mai 1940», ASMZ 1958, S. 600 und S. 697, ferner: Liß, «Westfront 1939 bis 1940», besprochen in der ASMZ Nr. 2/1960, S. 159).

Für den Kleinstaat ist die schonungslose Darstellung Kimches eine überaus heilsame Lektüre und bestens geeignet, ihn vor Wunscheden-

zu bewahren. Es ist für ihn lebenswichtig, nicht nur den möglichen Gegner genau zu kennen, sondern sich auch über den möglichen Alliierten, dessen Möglichkeiten und Willen zur Hilfeleistung realistische Vorstellungen zu machen. So wie es 1939 für Polen galt, so kann das heute wiederum, noch dazu im Zeitalter der Nuklearwaffen, entscheidend sein. Die französische Atombewaffnung geht nicht zuletzt auf die Suche nach einem Mittel zurück, den großen Bruder zu einer Intervention zugunsten des kleineren Verbündeten zwingen zu können. Das Buch Kimches, der bereits mit einer umstrittenen Arbeit über General Guisan hervorgetreten ist, verdient deshalb, nicht nur von Soldaten, sondern auch von Politikern, die sich für die Sicherheit des neutralen Kleinstaates verantwortlich fühlen, sorgfältig gelesen zu werden.

WM

Rommel

Von Ronald Lewin. 316 Seiten mit 13 Schwarz-Weiß-Karten im Text, 4 zweifarbigem ausklappbaren Karten, 16 Seiten Abbildungen. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1969.

«Es besteht die Gefahr, daß unser Freund Rommel für unsere Truppen zu einer Art Magier oder Zauberer wird. Sie sprechen zuviel von ihm. Er ist keineswegs ein Übermensch, obgleich er zweifellos sehr energisch und tüchtig ist ... Jetzt kommt es vor allem darauf an, dafür zu sorgen, daß wir nicht immer von Rommel sprechen, wenn wir den Feind in Libyen meinen ...»

Es macht fast den Eindruck, die Engländer holten noch heute nach, was das oben im Auszug wiedergegebene Schweigegebot General Auchinlecks, des britischen Mittelostkommandanten, zu verhindern versuchte: daß man nämlich von Rommel spräche. Über Rommel sind schon eine ganze Reihe guter Bücher erschienen, vorwiegend von Engländern. Auch der Autor des hier angezeigten Buches ist Engländer, selbst Nordafrikakämpfer, und ist vom ehemaligen großen Gegner fasziniert; trotz allem sichtlichen Bemühen zur kritischen Objektivität verfällt er immer wieder in eine fast von Liebe und Bewunderung getragene Verteidigung seines Idols.

Vor diesem Hintergrund der fairen Anerkennung eines großen Gegners wird der Soldat und Mensch Rommel mit großer Sachkenntnis beschrieben, so daß ein packendes Soldatenbild entsteht. Ausgezeichnet kommt aber auch zum Ausdruck, wie Rommel seine Erfahrungen als Gebirgsinfanterist auf die moderne Kriegsführung mit schnell beweglichen gepanzerten Truppen übertrug. Das war nur dank einer geistigen Durchdringung der Probleme möglich. So konnte er die grundlegenden Taktiken, die er als Infanterist in den Karpaten und in Italien im ersten Weltkrieg erarbeitet hatte, 1940 mühelos auf den Einsatz von Panzerverbänden übertragen. Wie im Gebirge wandte er immer wieder die Taktik an, den Feind zu umgehen. Dabei gelang es ihm oft, dem Gegner in den Rücken zu kommen und ihn von dort überraschend anzugreifen. Das Fesseln in der Front, das In-Gang-Halten des Gefechtes, das indirekte Vorgehen durch Umgehungen und der entscheidende überraschende Vorstoß waren die Rezepte seiner Siege in Nordafrika von 1941/42. Er erkannte rasch eine taktische Möglichkeit, verstand es, seine Truppen schnell zu gliedern, um

diese Möglichkeit auszunützen, und übernahm persönlich an entscheidender Stelle die Führung.

Lewin attestiert Rommel, daß seine Fähigkeiten während seiner Laufbahn nicht nur in militärischer, sondern auch in intellektueller und menschlicher Hinsicht gewachsen sind. Er wurde bewußter, und sein Verständnis für menschliche Nöte nahm zu. Als Befehlshaber und Mensch erweiterte er ständig seinen Horizont (S. 256). Zum Schluß verweigerte Rommel seinem Führer die militärische Gefolgschaft und schloß sich den Gegnern Hitlers an; dafür büßte er mit seinem Leben.

Reizvoll ist die abschließende Studie des Autors, in der er die Vorlesungen Wavells über «Generäle und militärische Führung» mit den Führungsmethoden Rommels vergleicht und feststellt, wie nahe Rommel den Idealvorstellungen Wavells gekommen ist.

Diese Biographie Rommels ist nicht nur eine noble Anerkennung von Seiten eines ehemaligen Gegners, es ist auch die kenntnisreiche Exemplifizierung vom Wesentlichen im Kriege. Es sei jungen Offizieren wie bestandenen Kommandanten deshalb bestens zur Lektüre empfohlen.

WM

Über die Maas, über Schelde und Rhein

Frankreichs Niederlage 1940.

Von Alistair Horne. 552 Seiten

mit 58 Dokumentarbildern und 9 Karten.

Verlag Fritz Molden, Wien/München/Zürich 1969.

Das neueste Buch Hornes ist der dritte Teil seiner Trilogie, die mit «Paris ist tot – es lebe Paris» (über den Krieg von 1870/71) begonnen hat und mit «Des Ruhmes Lohn – Verdun 1916» fortgesetzt worden ist. Der Verfasser untersucht die Ursachen, die zum raschen Untergang Frankreichs im Juni 1940 führten, wobei er sein Werk in zwei Teile, Vorgeschichte und Kriegsverlauf, gliedert.

Horne beginnt mit einer ausgedehnten Schilderung der Siegesparade von 1919 in Paris und mit einer Würdigung des Versailler Friedens. Er versucht von diesem Ausgangspunkt her die Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges zu erfassen. Eindrücklich zeigt er auf, wie einerseits die Franzosen bis 1939 in der Siegerpose verharren und andererseits die Deutschen vom Gedanken beseelt waren, die Schande von 1919 zu tilgen. Der Verfasser weist auf die Geisteshaltung der Franzosen hin, die genug hatten vom Krieg und sich in ihrem gefährlichen Friedensgefühl in Sicherheit wähnten. Dazu kam das trügerische Bewußtsein, man sei hinter der Maginotlinie bestens geschützt. Der Verfasser behauptet schließlich, daß die Maginotlinie nicht nur strategischen Wert besessen habe, sondern für die Franzosen zu einem Lebensstil geworden sei. Dazu gesellten sich die militärischen Unzulänglichkeiten, darunter vor allem das Verharren in den Vorstellungen des ersten Weltkrieges. Demgegenüber wurden auf deutscher Seite die neuen Möglichkeiten der Kriegsführung, die der Panzer und das Flugzeug boten, studiert und auch geübt. Die Lektüre dieses ersten Teiles macht verständlich, wieso die Franzosen weder auf die Rheinlandbesetzung reagiert noch etwas unternommen haben, als Hitler 1939 in Polen einfiel. Zu diesem Problem sei auf das eben erschienene Buch von Jon Kimche, «Kriegsende 1939?», hingewiesen. Die Sehnsucht nach Frieden war groß, der Glaube, der

Krieg sei nach dem Polenfeldzug beendet und man könne sich somit aus dem Kriegsgeschehen heraushalten, weit verbreitet. Welche Illusion! Wie brutal die Franzosen aus solchen Träumen gerissen wurden, zeigt der zweite Teil des Werkes, der mit dem 10. Mai 1940 beginnt.

Deutlich werden darin die Ursachen des raschen Zusammenbruchs der Franzosen aufgedeckt. Zum Schock durch deutsche Flieger und Panzer kam für die Franzosen die mangelhafte Kampfbereitschaft. Viele sahen den Sinn dieses Krieges nicht ein. Die militärische Führung wollte bis sechs Tage nach Beginn des Feldzuges noch nicht glauben, wie schlecht die Situation wirklich war, sondern erwartete immer noch einen Stoß der Deutschen durch die Maginotlinie oder gar durch die Schweiz, worin sie, wie übrigens auch die Schweiz, einer gezielten Täuschung zum Opfer fiel. Spannend zu lesen sind die Berichte einzelner Kriegsteilnehmer: Schockartige Zustände bei den Franzosen – Überraschung bei den Deutschen, daß der «Sichelschnittplan» so reibungslos ab lief. Bei der Behandlung Dünkirchens liegt der Hauptakzent auf der Darstellung der Spannungen zwischen den Franzosen und Engländern. Mit der Beschreibung der französischen Niederlage und der Unterzeichnung des Waffenstillstandes im Wald von Compiègne schließt Horne sein Werk.

Dank der Tatsache, daß der Verfasser im ausführlichen ersten Teil die Entwicklung Frankreichs und Deutschlands seit 1919 in den Grundzügen verfolgt, gewinnt die Beschreibung des Kriegsverlaufes erheblich an Wert. Deutlich sind die Gründe hervorgehoben, die nach Hornes Auffassung zum Untergang Frankreichs geführt haben. Die ungenügende militärische Vorbereitung drückt Horne mit einem Zitat von Weygand aus: «Welch ein Unsinn, wir sind mit einer Armee von 1918 gegen eine deutsche Armee von 1939 in den Krieg gezogen.» Eindrücklich führt der Verfasser dem Leser vor Augen, wohin es führt, wenn man sich angesichts eines solchen Nachbarn im Frieden wählt und dem eigenen Schutz zu wenig Beachtung schenkt, nur weil man genug vom Kriege hat. Mit letzter Konsequenz zeigt das Buch, wohin diese Einstellung die Franzosen geführt hat: nicht in den Frieden, sondern in die Besetzung und in sehr harte deutsche Gefangenschaft. Dies ist ein Problem, das heute in ähnlicher Form wieder aktuell ist, weshalb die Lektüre dieses Buches allen jenen empfohlen wird, die der Auffassung sind, die Schweiz könnte auf eine Armee verzichten. Die Vorstellung, daß eine Truppe, die in Friedenszeiten nur widerwillig Dienst leistet, im Ernstfall bestehen könnte, wird eindeutig widerlegt. Horne hält fest, daß die Franzosen nicht nur wegen ihrer mangelhaften Ausrüstung unterlegen sind, sondern weil es an der richtigen Einstellung gefehlt hat. Ein weiterer Grund der unterschiedlichen Leistung liegt nach Horne in den Führerpersönlichkeiten. Es ist höchst interessant, die Charakteristiken der Truppenkommandanten, die sich direkt gegenüberstanden, in Hornes Buch zu vergleichen: einerseits die mit den neuesten Möglichkeiten moderner Kriegsführung vertrauten und voll Tatendrang kämpfenden deutschen Kommandanten, die oft in vorderster Front eingriffen (Guderian, Rommel), und anderseits die größtenteils eine Generation älteren Franzosen, die nach den Regeln des ersten Weltkrieges Frankreich zu verteidigen suchten.

Der Text wird in wertvoller Weise durch

Abbildungen und Karten ergänzt. Nicht zuletzt sei auf die umfangreiche Bibliographie hingewiesen. Es wäre wünschenswert, wenn Hornes Buch von vielen Kommandanten gelesen würde, die darin manch wertvollen Hinweis für die Diskussion unserer Tage finden. ve

Kultur auf Waffen gebaut (Weapons' Culture)

Von Ralph E. Lapp. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Günter Eichel. Mit einem Vorwort von Robert Jungk. 240 Seiten. Verlag Rütten & Loening, Bern, München, Wien 1969.

«Die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten von der Verteidigungsindustrie hat langsam einen Punkt erreicht, wo die Produktion von Waffen unsere Gesellschaft zu beherrschen beginnt. Die Tatsache, daß die Amerikaner zu einem großen Teil seit langem mit der Erfahrung und Herstellung neuer Waffen beschäftigt sind, hat ein technisch-militärisches Establishment geschaffen, das immer stärker in die amerikanische Wirtschaft einzudringen droht. Das zentrale Problem einer Demokratie ist die Kontrolle dieses militärisch-industriellen Komplexes, dessen Einfluß durch seine weitverzweigten politischen Verbindungen ständig wächst.»

In diesem Zitat aus dem zentralen Kapitel «Waffen und Gesellschaft» faßt Ralph E. Lapp, Physiker und ehemaliger wissenschaftlicher Berater Präsident Kennedys, die wesentliche Aussage des Buches zusammen. Er unternimmt den Versuch, das Gewissen vor allem der amerikanischen Leser aufzurütteln und eine Schar kritischer, verantwortungsbewußter Staatsbürger zu mobilisieren, die sich bei durchaus positiver Grundhaltung zum militärischen Engagement der Vereinigten Staaten einem grenzenlosen Anwachsen rein wirtschaftlicher Einflüsse auf die nationale Verteidigungspolitik entgegenstellen wollen. Daß derartige Einflüsse in sehr großer Zahl und auch von entscheidendem Gewicht existieren, belegt Lapp sowohl in ausführlichen Betrachtungen über Atombomben, Raketen und Abschreckungsstrategie wie auch mit im Anhang tabellarisch präsentiertem Zahlenmaterial. Dabei ergeben sich für den Leser viele hochinteressante Einblicke in Problemkreise und Zusammenhänge amerikanischer Militär- und Rüstungspolitik, wie sie in dieser Offenheit für andere Länder kaum denkbar sind. Allerdings fehlen Möglichkeiten, Zahlenangaben und behauptete Zusammenhänge zu kontrollieren, weitgehend, und da der Autor mit seinem Buch eine ganz bestimmte persönliche Tendenz verfolgt, sind verschiedene seiner Ausführungen notgedrungen subjektiv gefärbt. So werden viele der im Buch erwähnten bekannten Politiker oder Offiziere eindeutig wertend beschrieben. Verteidigungsminister McNamara erhält durchwegs gute Noten wie auch Präsident Eisenhower, der in seiner Abschiedsrede 1961 bereits eine dem Anliegen des Buches gemäß Warnung ausgesprochen hat: «In den Regierungsgremien müssen wir besonders vor einem – gewollten oder ungewollten – übermäßigen Einfluß des militärisch-industriellen Komplexes auf der Hut sein. Die Möglichkeit eines unheilvollen Ansteigens falsch plazierter Macht existiert und wird auch in Zukunft existieren.» Im Gegensatz dazu wird Präsident Kennedy unter anderem vorgeworfen, bewußt aus einer gar nicht existierenden «Raketenlücke» politisches Kapi-

tal geschlagen zu haben, und der dem Autor offensichtlich sehr mißliebige General Curtis E. LeMay wird sehr scharf als «recht großsprecherischer Stabschef der amerikanischen Air Force» attackiert. Bestandesangaben sind teilweise so detailliert aufgeführt, daß dem Leser gelegentliche Zweifel an der Richtigkeit nicht verargt werden können. So wird nicht nur die Zahl der in den USA vorhandenen «Minuteman»-Raketen, «Polaris»-U-Boote und «Polaris»-Raketen auf das Stück genau angegeben, sondern auch auf den absoluten Vorrat an Atomwaffen oder gar die genaue geographische Lage des unterirdischen Befehlsstandes des Präsidenten für den Fall eines nationalen Notstandes hingewiesen. Daß in einer Tabelle über die amerikanischen Militär- und Auslandshilfsprogramme ausgerechnet der Betrag der Militärhilfe an Österreich (?) als geheim klassiert wird, wirkt demgegenüber fast komisch.

Die Lektüre des Buches verleitet, vor dem Hintergrund zum Beispiel der Problematik der Flugzeugbeschaffung für die schweizerische Armee, zum Ziehen von Parallelen. Unzweifelhaft bestehen auch bei uns Ansätze zur Entwicklung von Mißständen, wie sie im Buch geschildert und angeprangert werden. Immerhin ist die Abhängigkeit unserer Wirtschaft von Rüstungsaufträgen nie so ausgeprägt wie in den Vereinigten Staaten, wo nach Lapp Rückgänge der Rüstungsaufträge Legionen von Arbeitslosen und Konkurse in großer Zahl zur Folge hätten. Unser parlamentarisches System garantiert zudem eine sehr wirkungsvolle Kontrolle der Militärausgaben, wobei ganz bestimmt nicht wie im besprochenen Buch von einer Manipulation unserer Politiker oder gar der öffentlichen Meinung durch die «Militärs» gesprochen werden kann.

Daß Lapps Buch trotz dem ungemein aktuellem und aufrüttelnden Inhalt nur stellenweise zu fesseln vermag, liegt wohl an der etwas zu umfangreich geratenen Aufmachung, die mehrfache Wiederholungen und unwesentliche Nebensächlichkeiten nicht auszumerzen verstand. Eine notwendige Straffung hätte sich auch durch bessere Systematik in Aufbau, Abfolge und Benennung der einzelnen Kapitel ergeben. Dem Übersetzer sind verschiedene sprachliche Mängel anzulasten, vor allem auch an Stellen, wo (an sich schon unnötige) technische Angaben oder kernphysikalische Prozesse in absolut unstatthafter Weise populiert worden sind.

Da solche Mängel mehr nur Äußerlichkeiten betreffen, vermögen sie den guten Gesamteindruck nicht wesentlich zu beeinträchtigen. Auf alle Fälle läßt der Autor den Leser durch das ganze Buch hindurch deutlich spüren, daß er seine Anklagen nicht aus bloßer Freude an der Kritik vorbringt, sondern aus ehrlicher Besorgnis um die Zukunft seiner Nation und der ganzen Menschheit. Wie sehr er dabei bei aller Schärfe seiner Worte auf dem Boden der Realität steht und ein gesundes Maß für das Mögliche besitzt, zeigt seine eigene Aussage: «Der Verfasser ist kein Träumer und glaubt dementsprechend nicht, daß die Vereinigten Staaten ihre Bindung an die Rüstung über Nacht aufgeben können. Er empfiehlt auch nicht, die Politik der nuklearen Abschreckung aufzugeben, die seit so vielen Jahren Hauptstütze unserer nationalen Sicherheit gewesen ist. Es wäre außerordentlich einfältig, zu glauben, daß auf diesem Planeten plötzlich eine Woge allgemeiner Verständigung zu ewigem Frieden führen könnte. Aus diesem Grunde müssen wir

uns noch etliche Jahre mit großen Verteidigungsets abfinden, müssen aber daneben allzu große Extreme bei der Verteidigung vermeiden, die bei feindlichen Mächten entsprechende Reaktionen provozieren. Da der amerikanische Kongreß die Gelder kontrolliert, ist es dringend erforderlich, daß diese gesetzgebende Körperschaft instand gesetzt wird, die Erfordernisse für die Sicherheit der Nation besser und objektiver analysieren zu können.» F.G.

Ergebnis, daß «Siewerts Gemälde von der beinahe hohepriesterlich integren Generalität», die ihr – übrigens nirgends definiertes – soldatisches Ethos gegen die Finsternis des NS-Ideengutes rein bewahrte, «nicht nur ein aus der Perspektive geratenes Wunschbild», sondern – angesichts der erdrückenden Fülle von gegenbeweislichem Material – «eine Unbescheidenheit» sei. jz

Militärgeschichtliche Mitteilungen

Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Andreas Hillgruber. Heft 2/1969. 248 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1969.

Das vorliegende Heft der «Militärgeschichtlichen Mitteilungen» ist dem scheidenden Amtschef, Oberst iG Dr. von Groote, gewidmet. Im Aufsatzteil untersucht Johannes Fischer in einer minuziösen Arbeit den Entschluß zur Luftversorgung Stalingrads und kommt zum Ergebnis, daß «mit Ausnahme Richthofens und Fiebigs keiner der dazu berufenen höheren Führer des Heeres und der Luftwaffe seine Ansicht von der Unmöglichkeit der Luftversorgung mit der gebotenen Entschiedenheit vorgebracht und vertreten habe». Sicher ist, daß Göring eine Zusage gemacht hat. Sie wurde «zwar nicht für eine unbegrenzte Zeit ... und nicht ohne Vorbehalte gegeben», beruhte aber «keinesfalls auf einer nüchternen Prüfung der entscheidenden Faktoren». Die Stalingradforschung ist durch diesen gründlichen und strenger Sachlichkeit verpflichteten Aufsatz sicher wesentlich bereichert worden. – Eine biographische Arbeit des Niederländer Ger van Roon befaßt sich mit der Persönlichkeit von Oberst Wilhelm Staehle. Staehle, zuletzt Kommandant des Invalidenhauses in Berlin, gehörte mit seiner Frau Hildegard zur Opposition gegen das NS-Regime und knüpfte insbesondere Verbindungen zu niederländischen Widerstandsguppen. – Im Dokumentationsteil findet sich eine bemerkenswerte Arbeit von Klaus Saul über den «Deutschen Kriegerbund» («Der Deutsche Kriegerbund». Zur innenpolitischen Funktion eines 'nationalen' Verbandes im kaiserlichen Deutschland). Richtig bemerkt der Verfasser, daß der Prozeß der Umfunktionierung spontan entstandener patriotischer Geselligkeits-, Unterstützungs- und Begegnungsvereine, das enge Zusammenspiel von Militär- und Zivilbehörden mit dem Vorstand des Deutschen Kriegerbundes und die innenpolitische Funktion des politisierten und zentralisierten Kriegervereinswesens als Bollwerk gegen das Eindringen sozialistischer Ideen in den Beurlaubtenstand, als Wahlhilfsorganisation der «Ordnungsparteien» und als Mittel zur Abschirmung großer Teile der Arbeiterschaft in Landwirtschaft und Industrie gegen die freien Gewerkschaften in den Darstellungen und Untersuchungen zur Innenpolitik des Kaiserreiches bisher kaum beachtet wurden. Der Dokumentenanhang enthält denn auch neues und aufschlußreiches Material. – Zu erwähnen sind ferner eine Sammelbesprechung von Rainer Wohlfeil («Zum Stand der Forschung über Hauptprobleme des spanischen Bürgerkriegs») und eine Besprechung von Manfred Messerschmidt, die sich mit einer Publikation von Curt Siewert («Schuldig? Die Generale unter Hitler». Bad Nauheim 1968) auseinandersetzt. Messerschmidt kommt zum

Kairo und Moskau in Arabien

Von Peter Sager. 215 Seiten mit Anhang. Verlag Schweizerisches Ostinstutitut, Bern 1967.

Angeregt durch eigene Besuche 1966/67 in Aden, gibt der Leiter des Schweizerischen Ostinstutitutes nach einer einführenden Darstellung der Lage in Ägypten und der Ziele von Präsident Nasser vor allem einen Überblick über den Krieg in Jemen und den Terror in der südarabischen Föderation. Sager betrachtet diese Konflikte unter dem Gesichtswinkel der Großmachtpolitik der Sowjetunion und der westlichen Ölinteressen. Außerdem versucht er die Gründe aufzuzeigen, die den ägyptischen Rais in die heutige Zwangslage gebracht haben. Eine Reihe Photographien zeigen die führenden Männer der jemenistischen Revolution von 1962 und die eingesetzten, vorwiegend östlichen Waffen. Aufschlußreich sind die mit Quellen belegten Angaben über die Hilfeleistungen der kommunistischen Staaten an die interessierten Länder oder Terroristengruppen im Nahen Osten.

Am Falle Aden werden vor allem die Auseinandersetzungen der verschiedenen Terroristengruppen mit der Regierungsgewalt, besonders die Terrorakte gegen die englische Militärverwaltung dargestellt. Photos zeigen Kampfmittel und Opfer der Terroristen.

In einem kurzen abschließenden Kapitel gibt der Verfasser seiner persönlichen Meinung über die Auswirkung des dritten arabisch-israelischen Krieges Ausdruck, wobei er vor allem einen Kampf Nassers mit kommunistischer Unterstützung um das arabische Erdöl voraussagt.

Ein anregendes Werk, welches vor allem die sowjetischen und nasseristischen Großmachtpläne ins Zentrum stellt und aus dem Brandherd Naher Osten zwei Beispiele – Jemen und Aden – herausgreift. Gegenüber allgemeinen politischen Erwägungen werden dabei die Tätigkeiten der Geheimdienste und Terroristengruppen in den Vordergrund gestellt. Eg.

Hieb- und Stichwaffen. Von Eduard Wagner. Ins Deutsche übersetzt von Ch. und Fr. Kirschner. 492 Seiten. Artia-Verlag, Prag.

Eduard Wagner übergibt dem Sammler, Liebhaber und Museumsmann ein Handbuch, in welchem schematisch die Typen der Hieb- und Stichwaffen, wie sie vom Mittelalter her bis in das 19. Jahrhundert von europäischen Heeren verwendet wurden, dargestellt sind. Als Abbildungen werden keine Photos, sondern Zeichnungen verwendet, die das Wesen und die besonderen Eigenschaften einer Waffe besser sichtbar werden lassen.

Neben einem Typenkatalog umfaßt das Werk auch Hinweise auf Schutzvorrichtungen und Tragart, auf den Zweikampf, die kriegsmäßige Verwendung, auf Talismane, Beschwörung und Zauber und auf die Handhabung der Hiebwaffen.

Der beschreibende Katalog widmet sich mit Hauptgewicht dem 18. und 19. Jahrhundert. Die verschiedensten Ordonnanzwaffen sind mit allen ihren Variationen an Griff und Klinge dargestellt. Es gelang dem Verfasser, vor allem mit diesem Teil, eine Lücke zu schließen, welche insbesondere für den Museumsfachmann spürbar gewesen ist.

Führungspraxis

Von Günter und Ursula Schubert. 236 Seiten. Verlag Deutsche Verlagsanstalt.

Die zu besprechende Schrift ist kein herkömmliches Buch, sondern ein lineares Lehrprogramm. Vier wesentliche Gebiete der Führungspraxis: der Erfolg, die Bestätigung, die Kritik und die Autorität, sind nach der Methode der programmierten Instruktion durch eine Arbeitsgruppe für audiovisuelle Information erarbeitet und systematisch erprobt worden. Das nun vorliegende Lehrprogramm eignet sich besonders für aktive und entscheidungsfreudige Leser. Zu jeder Information nehmen sie persönlich Stellung, indem sie eine freie Antwort niederschreiben, eine Auswahlantwort ankreuzen oder eine Textlücke ergänzen. Auf der folgenden Seite können sie dann ihre Meinung sofort mit den erfahrungswissenschaftlich begründeten Auffassungen des Autors vergleichen. Für das Durcharbeiten der vier einzelnen in diesem Buch vereinten Programme muß mit einem Zeitaufwand von 2 bis 6 Stunden gerechnet werden. Der saubere Druck des Buches, die gute graphische Gestaltung, die geschickte Auswahl der Beispiele und die Konzentration auf das Wesentliche verhelfen sehr dazu, daß das «Lesen» beziehungsweise Erarbeiten des Programmes Spaß bereitet. Alle Vorgesetzten in Zivil und Militär, die eine sichere und sachgerechte Führung ihrer Mitarbeiter oder Unterstellten als einen wichtigen Bestandteil ihres Führungsstils ansehen, werden mit Gewinn dieses Lehrprogramm durcharbeiten. Das Lehrprogramm kann als weitere Aufgabe auch für das Überprüfen und Verbessern des eigenen Führungsstils eingesetzt werden. Als «Eingreifprogramm» in Unteroffiziers- und Offiziersschulen sowie auch in Kadervorkursen könnte dieses Buch sehr gute, «lernwirksame» Dienste leisten. JST

Jahrbuch der Luftwaffe

6. Folge (1969/70).

Von Kurt Neher und Karl Heinz Mende. 228 Seiten und zahlreiche zum Teil farbige Großphotos. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt 1969.

Diese modern gestaltete Neuausgabe des bekannten Jahrbuches vermittelt erneut in anschaulicher Weise den Anteil der deutschen Luftwaffe an der Luftverteidigung Europas. Im einleitenden Hauptbeitrag «Die Luftwaffe im Wandel der NATO-Strategie» geht der Inspektor der deutschen Luftwaffe, Generallt Johannes Steinhoff, auf die außerordentlich interessanten Aspekte des Kriegsbildes in Europa ein. Er stellt einer begrenzten Aggression mit möglicher Eskalation die flexible Reaktion mit konventionellen oder allenfalls nuklearen Kampfmitteln gegenüber. Die wieder vermehrte Aufgabenerweiterung brachte für die Luftwaffe eine umfassende und aufwendige Anpassung ihrer Mittel. Um das Abschreckungspotential erhalten zu können, ist die

Neubeschaffung von Kampfmitteln unerlässlich. Ein erster Schritt in dieser Richtung ist das in einem Artikel eingehend beschriebene Aufklärungswaffensystem «Phantom II» (RF 4 E), von welchem 88 Einheiten in Beschaffung stehen. In weiteren Aufsätzen und Berichten werden unter anderem die Forderung nach einem neuen Führungssystem analysiert sowie die sich in naher Zukunft aufdrängenden Reformen bezüglich Ausbildung, Personalstruktur und Werdegänge erörtert. Ein Erlebnisbericht führt uns nach Kreta auf den Raketenabschlußplatz der NATO, wo Flablenkwaffen-einheiten alljährlich ihre Treffsicherheit zu beweisen haben. Zusammenstellungen über Hub-schrauber von West und Ost, die Kampf- und Transportflugzeuge der Bundeswehr sowie die Neuerungen in der sowjetischen Luftrüstung runden dieses vielseitige und empfehlenswerte Buch ab.

Brj.

Jahrbuch des Heeres

2. Folge. Redaktion R. Hausschild. 204 Seiten mit zahlreichen Großphotos. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen. Darmstadt 1969.

Durch «Wehr und Wissen» ist die zweite Folge des Jahrbuchs des Heeres der deutschen Bundeswehr erschienen. In ähnlicher äußerer Gestaltung wie «Die Deutsche Bundeswehr» (Verlag für Wehrwesen Bernard und Graefe, Frankfurt) ist das «Jahrbuch des Heeres» reich bebildert und durchsetzt mit eindrücklichen, nicht zu langatmigen Texten. Wieder mit viel Sorgfalt zusammengestellt, ist auch die hier zu besprechende zweite Folge klar auf die Zielsetzung ausgerichtet: das deutsche Bundesheer einer breiten Öffentlichkeit und auch den eigenen Angehörigen näher zu rücken, ihnen darzutun, wie vielfältig die Tätigkeit, die Aufgabenbereiche in einem modernen Heere sind, was der Sinn und Zweck eines Heeres im heutigen Staatswesen ist. Wer interessiert ist daran, wie unsere Nachbarn ihre Verteidigungsaufgaben im Bereich des Heeres zu lösen versuchen, was für Probleme sie insbesondere beschäftigen, dem ist das Studium dieses Jahrbuches zu empfehlen. In moderner Darstellung zeigt es dem Leser menschliche Probleme im heutigen Heer, breit gegliedert und ausführlich Fragen der derzeitigen Ausrüstung und Ausbildung, führt ihm aber auch Zukunftsbilder auf diesen Gebieten vor Augen. Es kommen praktisch alle Untergattungen des Heeres angemessen zu Wort. Für manchen mögen die aufgezeigten Möglichkeiten der Verwendung modernster elektronischer Rechengeräte für Ausbildung, Forschung, Versorgung von besonderem Interesse sein. Ein Frage-und-Antwort-Spiel mit dem Inspektor des Heeres zeigt aktuelle Aspekte der militärpolitischen Lage, der besonderen militärischen Probleme in einem Bündnisystem, aber auch solche der Ausrüstung oder der Truppenorganisation, wie sie uns auch beschäftigen. In einem Kapitel «Rekruten 69» wird versucht, den Vertreter des jüngsten Jahrgangs des Heeres durch ein breitangelegtes System von Fragen als Persönlichkeit zu erfassen und in die Um- und Vorstellungswelt einzuordnen. Es mag in diesem Zusammenhang für uns die Feststellung bemerkenswert sein, daß der «Rekrut 69» Altersgenosse der heutigen Bundesrepublik ist!

Interessant ist auch der immer wieder hervortretende Gesamtrahmen der NATO, in den eigentlich alle Probleme eingeordnet werden müssen. Ein Grundton, wohl typisch für un-

sere Zeit, zieht sich durch das ganze «Jahrbuch des Heeres»: Man sucht wehrpsychologische Ausstrahlung, man will Verständnis für die Anliegen und Probleme des Heeres wecken, will Bürger und Truppe aus der Gleichgültigkeit aufrütteln, sie zu ernsthafter Mitverantwortung der Landesverteidigung gegenüber gewinnen. In diesem Sinne ist auch die zweite Folge des «Jahrbuchs des Heeres» ein beachtenswertes Werk, und es ist nur zu wünschen, daß es Erfolg und Verbreitung in zahlreicher Leserschaft, auch bei uns in der Schweiz, finden möge.

Taschenbuch für den Fernmeldedienst

6. Folge. Herausgegeben von Oberst Günter Seeck. 136 Seiten. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1969.

Das Taschenbuch für den Fernmeldedienst liegt nun bereits in der sechsten Auflage vor. Aus der Einsicht heraus, daß nicht jedem Soldaten, Unteroffizier und Offizier ein vollständiger Satz der für die Ausbildung, die Organisation und den Einsatz der Fernmeldetruppe gültigen und notwendigen Reglemente abgegeben werden kann, wurde für den «Übermittler der Bundeswehr» dieses Taschenbuch geschaffen. In der neuesten Ausgabe wurden zu der bereits bewährten Gliederung (vergleiche Besprechung der 5. Auflage in der ASMZ 1968, S. 216) nachstehende Abschnitte neu aufgenommen: Schaltbefehle und Schaltunterlagen für Draht- und Richtverbindungsnetze; Steckbriefe der wichtigsten Fernmeldegeräte mit Geräteabbildungen und -beschreibungen; Funktionsprüfungen der wichtigsten Fernmeldegeräte.

Das Durcharbeiten dieses Taschenbuches, das eine wohlgefundiene «Dokumentation des Fernmeldedienstes der Bundeswehr» darstellt, ist jedem «Übermittler» zu empfehlen. Die klare, knappe Darstellung und Gliederung hilft die wesentlichen Zusammenhänge erkennen.

Darüber hinaus findet jeder Offizier wertvolle Hinweise, vor allem in den Abschnitten: Grundsätze für den Fernmeldeinsatz (Vorschrift: HDv 290/1) sowie Schutz des Fernmeldeverkehrs, Gefährdung der technischen Fernmeldemittel; allgemeine Regeln und Vorsichtsmaßnahmen für die Handhabung des Fernmeldeverkehrs; Sendeverbote; Geheimschutzverfahren).

JST

Statistische Auswertungsmethoden

Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage.

Von Lothar Sachs. 677 Seiten und 3 Tafeln. Springer-Verlag, Berlin 1969.

Methoden der mathematischen Statistik haben heute auch im militärischen Bereich eine große Bedeutung erlangt. Man denke etwa an Probleme der Qualitätskontrolle oder der Wirksamkeit von Flabwaffen, um nur zwei von den vielen Anwendungen herauszugreifen. Das vorliegende umfangreiche Buch ist keineswegs auf militärische Zwecke ausgerichtet. Es handelt sich vielmehr um ein praxisorientiertes Nachschlagewerk für allgemeine mathematische Statistik. Die gedrängten Darstellungen der verschiedenen Methoden, die vielen Beispiele und Übungsaufgaben, die in ihm enthaltenen Tafeln sowie die umfangreiche Bibliographie lassen es jedoch als ein Hilfsmittel erscheinen, das auch im Hinblick auf militärische Anwendungen wertvolle Dienste leisten wird.

W. N.